Texte von Madelaine Lutz : Alberts letzte Tage ; warten auf das hohelied ; elfen

Autor(en): **Lutz, Madelaine**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **89 (1995)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-143881

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sanftheit und ihrem unwahrscheinlichen Charme die wüstesten Sachen zu sagen. Über *Sextourismus* und ihre ganz direkten Erfahrungen damit. Absolute Stille lag über diesem Saal voller Männer in höchsten Positionen von Hotellerie und Tourismus. Noch nie hatten diese Männer das, was sie natürlich auch wussten, so direkt von einer Frau zu hören bekommen, die mit den betroffenen Frauen in Kontakt steht. Was sie erreicht hat, wissen wir nicht. «O you came five hours by train, to protect me», freute sie sich. Ein kleines grünes koreanisches Gefäss erinnert mich bei mir zu Hause an diese Frau aus der Zweidrittelwelt und an diese Erfahrung von Schwesterlichkeit, wie ich sie noch nicht oft in meinem Leben gemacht habe. Sie ist ein Teil der Liebe, die ich meine.

Ursa Krattiger: *Was Du jetzt erzählt hast, erinnert mich an das Wort Mary Dalys: «We have to live our course.» Wir müssen unsere Sache leben, ohne zu fragen, was es morgen, übermorgen oder in zehn Jahren bringt, einfach machen, was uns wichtig ist, darauf bauen, dass es ausstrahlen, Folgen haben wird. Dir würde der Titel aus dieser Serie nicht genügen: «Weil ich nicht will, dass die Welt stirbt.» Du willst, dass die Welt immer mehr der grossen Linie entspricht, die Dir wichtig ist.*

Texte von Madelaine Lutz

Alberts letzte Tage

Dieser Bericht ist ein Zeugnis. Es handelt von der Begleitung eines drogenabhängigen Aidskranken, «eines geliebten Menschen auf seiner letzten Reise». Die Autorin arbeitet als Sozialpädagogin beim Aidspfarramt Zürich. *Red.*

Ich habe Albert neun Monate seines Lebens begleitet. Eine Schwangerschaft lang. Und jetzt wurde er wiedergeboren, hineingeboren in eine andere Welt, in eine andere Zeit. Die Begleitung eines geliebten Menschen auf seiner letzten Reise.

Ich bin Albert das erstemal in meinem Büro im Aidspfarramt begegnet. Er war verzweifelt, wusste nicht mehr weiter. Schulden, Drogen, Krankheit, Einsamkeit. Er suchte das Gespräch. Er brauchte mir keine Geschichten zu erzählen. Wir haben uns sehr schnell verstanden. Albert war ein Einzelgänger. Inmitten von Leuten fühlte er sich nicht wohl. Regelmässig kam er zu mir, wollte einfach reden, oder auch schweigen. In seiner Hosentasche hatte er kleine Magnetstücke. Damit spielte er und erklärte mir gleichzeitig den Sinn der Anziehungskraft. Bei solchen Diskussionen konnte man die Zeit vergessen, denn Albert riss mich mit, seine Höhenflüge zu erleben. Meistens landeten wir im Weltall, und ich verstand seine Magnettheorie nicht mehr.

An einem Wintermorgen bekam ich einen Anruf aus dem Spital. Ich solle zu Albert L. kommen, er verlange nach mir. Ein Häufchen Elend in einem Rollstuhl. Eine Toxoplasmose hatte seinen schwachen Körper noch schwächer gemacht und gelähmt. «Das geht vorbei, ich will noch leben», flüsterte er mir ins Ohr. Stunden-, ja tagelang trainierte er seinen Körper. Jeden Tag zeigte er mir seine Fortschritte, und die waren erstaunlich. Aber das Zittern blieb. Er konnte kaum mehr schreiben und schon gar nicht zeichnen, was er leidenschaftlich gerne tat.

Dann kam der Zeitpunkt, an dem Albert in eine Pflegestation für Aidskranke über-

siedeln musste. Irgendwie freute er sich, sagte aber gleichzeitig, dass er schnell wieder gesund werden und eine eigene Wohnung beziehen wolle.

Albert brauchte vermehrt Pflege. Das störte ihn. Täglich besuchte ich ihn. Manchmal musste ich mit ihm um die Ecke gehen zu den Containern. Da holte er allerlei Abfall heraus, um Bilder und Collagen zu machen. Er fing an alles zu sammeln, Nägel, Papier, Holz, Kabel, ja alles. Viele Stunden habe ich in seinem Zimmer verbracht, das eher einer Werkstatt glich. Albert hatte plötzlich unglaublich viele Ideen. Er wollte seine Lebensgeschichte schreiben. Da seine Hand unaufhörlich zitterte, besorgte ich ihm eine Schreibmaschine. Ich glaube, da haben wir das erstemal zusammen geweint. Aus Freude. Ich spannte ihm ein Blatt ein und freute mich auf den nächsten Tag.

Aber wie ich die Tür zu seinem Zimmer öffnete, erschrak ich. Albert lag in seinem Bett, und ich glaubte einen Schatten zu sehen, der über seinem Gesicht lag. Er lächelte und bat, ich solle ihm die Magnete auf die Bettdecke legen, er wolle spielen. Plötzlich hielt er inne und sagte: «Wenn unser ganz persönliches Magnet hier drin abgenutzt ist, fällt das Fleisch von der Seele.» Jetzt wurde mir klar, dass Albert begriffen hatte und von seinem nahen Ende sprach. Ich nahm ihn in meine Arme und schämte mich fast, dass ich so kräftig war. Ich wollte das Magnet festhalten. «Fliegst Du mit mir nach Äthiopien?» fragte mich Albert. Ja, ja, ja, versicherte ich ihm. Noch in derselben Nacht starb er.

Das war Albert, den ich nie vergessen werde, der fordern konnte und gleichzeitig so dankbar war, sei dies für eine Zigarette, oder für eine Umarmung.

---

warten auf das hohelied

enteist
sind deine tränen
ein
warmer sonnenstrahl
liebkost dein haar

eine
handvoll nebel
weht hinaus
zu schneegesprächen

zwischen den zweigen
befreit sich
ein glasherz

du
stehst da mit leeren
händen
und wartest
auf das hohelied

elfen

hauchdünn
ist der beweis
dass es sie gibt
nur nachts
da hört man sie
leichtfüssig
über felder tanzen

und
anderntags da wundert's
uns
woher die schattenspuren sind
wer
sie gelegt
woher
der süsse duft

doch elfen
gibt es nicht
hauchdünn
ist der beweis